J c
5633

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-1192015415-147156718-17

Bahrdt

der

Proselytenmacher,

eine wahre Geschichte.

N
1914. 1087

Nirgendshausen,

gedrukt bei Georg Niemand.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-1192015415-147156718-17

Ein Wort an die Leser.

Hätt's weiß Gott! nimmermehr gedacht, daß es so kommen würde, wie's nun kommen ist, daß ich in der Buchschnizlergilde sollt' zünftig werden. Hab' die Buchmacher schier nichts anders geachtet, als die Hutmacher, und beide in Nahrung gesezt, wenn ich ihrer Arbeit bedurfte — ohne die produktive Kraft, einen Hut oder ein Buch zu erschaffen, in mir zu vermuthen. — Aber da wandelt' mir vor einiger Zeit etwas an. — Krankheit war's nicht; aber es glich doch einem plethorischen Zufall — Aderlassen

wollt' nicht helfen; ich fieng an treflich in den ersten Wegen aufzuräumen — 's blieb, wie's war — Endlich half mir ein zeitiger Schriftsteller auf die Spur — der gab dem Kinde den rechten Namen, hieß es Drang der Seele auffer sich zu wirken, und da sagt' mir's innre Gefühl klar und deutlich, daß dieser Drang nicht auf Hutmacher- sondern auf Buchmacherhandwerk hinauslief. Husch! ergriff ich die Feder — und beschrieb die wahre Geschichte der Aufnahme meines Freundes in den Freymaurerorden, und schrieb ein Fragment der Unterredung des Doctors mit ihm. Zuweilen stieß ich meinen Stab in den schriftstellerischen Honigseim — meine Lippen kosteten ihn, er

wurde

wurde — stark und rüstig, fühlte Manneskraft und Thätigkeit in sich — Und so entstanden diese Blätter! Lange war ich unentschlossen, was ich damit anfangen wollte — Ich fragte — darfst du? ja, du darfst antwortete ich mir. Ich durchlas diese Blätter zu wiederholtenmalen, und es war mir so wohl dabei, wie dem Fisch im Wasser; so wohl wie dem D. Oelgötz beim Anblick eines wahren und ächten Christusgesichte; dem weisen Mendelssohn bei jedesmaliger Uebersicht seines Phädons; dem Barden Klopstock, weyland bey der Meßiade; dem Vater Wieland beim Zeitungsaktu aller Ausgeburten seines fekonden Genie's und wie dem Seher Lavater selbst, wenn er mit

Adlersblick die geheimsten Falten des menschlichen Herzens in den Aeusserlichkeiten der Gesichtszüge spähet. Und nun war ein Treiben hinter mir her, wie das Treiben Jehu — bis daß ich Schriftsteller ward. Da habt ihr mein Kreditiv!

Schrieb's zu Liberhausen in der Garte d. 2. Jun. 1788.

Ach! recht sehr wäre es zu wünschen, fieng der Doctor (den ich in der Folge immer schlechthin so nennen werde) eines Tages zu seinem aufmerksamen Schüler an zu reden, daß es in jedem Staate Männer geben möchte, die dem Vorurtheile ihrer angebohrnen Religion nicht unterlägen, die über Vorurtheile der Völkerschaft hinweg wären, und genau wüsten, wo Tugend, Tugend zu seyn aufhört; recht sehr zu wünschen, daß es in jedem Staate Männer geben möchte, die es einsähen, daß nicht alles nothwendig gut und wahr seyn müsse, was sie für gut und wahr erkennen; recht sehr zu wünschen, daß es in jedem Staate Männer geben möchte, welche bürgerliche Hoheit nicht blendet, und bürgerliche Geringfügigkeit nicht ekelt, in deren Gesellschaft der Hohe sich gern herabläßt und der Geringe sich dreist erhebet. Wie, wenn es dergleichen Männer izt schon gäbe,

überall gäbe? zu allen Zeiten nun ferner geben müste? und diese Männer nicht in einer unwirksamen Zerstreuung lebten? nicht immer in einer unsichtbaren Kirche. Ich habe mich nie verleiten lassen aus der Welt in einen stillen Hain zu fliehen und meine Tage klagend im Aufsuchen besserer Menschen zu vollenden, ohne Menschen, meine Brüder gebessert zu haben — zwar nicht durch mein Beispiel: denn ich genoß der Freuden, für die uns der Vater der Natur empfänglich gemacht hat gerade nicht in dem Maaß und auf die Weise, wie sie vielleicht meine Brüder geniessen — aber doch durch meine Schriften. Oft hab' ich's laut und öffentlich gesagt, daß Unwissenheit und Nachbetung und Nachäffung unserer Väter und Brüder, ohne eigenes Prüfen und Selbstdenken, die eigentlichen Ursachen wären, worauf die häufigen Klagen der Menschen, daß auf der Erde, Angst und Noth und Trübsal überall sey, woraus Mißvergnügen, Unzufriedenheit und Menschenhaß entstanden sind. Unwissenheit ist die eigentliche Mutter des eigent-

gentlichen Jammers unter den Menschen. War's nicht Mutter Unwissenheit, die, weil die Menschen ihre tausend gute Kräfte nicht weise und gut nuzten, da glaubte, daß Menschen gar keine gute Kräfte haben könnten? Hat Unwissenheit nicht die Menschen und Gott und Gottes Welt verunstaltet? Hat sie nicht Aberglauben erschaffen? Stürzt Aberglauben nicht klüftige Köpfe in Unglauben? — Fing nun zuweilen ein Mensch an, mit seinen Augen zu sehen; wollte er Licht und Weisheit verbreiten, so hieß es, weg mit Neuerungen. — — Nun tödtet man Sokrates — — nun ist es den Juden Freude, den Tugendlehrer Jesus am Kreuze zu sehen — nun verbrennet man einen Huß; diktatorische Rechthaberey tödtete und unterdrükte weise Männer wegen ihrer Freimüthigkeit, hinderte Lichtwerdung und bessere Glükseligkeit; was die meisten glaubten war nur Wahrheit. Seynwollende Gelehrte, Regenten und Layen und Theologen sinnen auf Besserung — Philosophen tanzen um ihren Gott, die liebe lichte Vernunft, lustig wie um den

blinden und tauben Baal herum — und doch ist noch eben nicht starke Hofnung, daß es mit den bedauernswürdigen Menschen unter dem Monde bald besser seyn werde: denn sie lieben mehr die Finsternis, denn das Licht. O! des verdorbenen Menschengeschlechts! Sieh mein Sohn — hier — (er zeigt auf sich) die alte morsche Hütte, diesen gebrechlichen Körperbau — dies graue Haupt — lauter Folgen meiner Bestrebsamkeit die Summe des allgemeinen moralischen Besten zu vermehren — und meiner Bemühungen zum Verbreiten der Wahrheit und Ausrotten der Vorurtheile — Und was ist nun mein Lohn? Der schändlichste Undank —! Verachtung — Spott — Entziehung meiner wenigen Einkünfte — Untersagung meines öffentlichen Unterrichts — Haß und Verfolgungsgeist, der mich bis hin in diese einsame Gegend getrieben hat. O! die verdorbene Menschenart! Zu unwürdig ist sie, als daß man ferner aus Liebe zu ihr seine zeitliche Glükseligkeit aufs Spiel sezzen sollte. Und nun vernimm den Rath deines Lehrers und Freundes!

Jezt

Jezt erst, nachdem ich dich nach vorhergangestellter Prüfung für würdig halte mit den Angelegenheiten meines Herzens näher bekannt zu werden, will ich's deiner Verschwiegenheit anvertrauen, daß ich der Stifter einer Gesellschaft bin, die alle den Unbequemlichkeiten, von denen ich so eben redete, abhilft, die unter andern auch den Endzwek hat, die Unbequemlichkeiten und alle die der menschlichen Glükseligkeit nachtheilige Dinge, die auch aus der besten Staatsverfassung entspringen müssen, und wovon der Mensch im Stande der Natur schlechterdings nichts gewust hätte, zu verringern, wegzuschaffen, und die Trennungen, wodurch die Menschen einander so fremd werden, so eng als möglich wieder zusammenzuziehen — und diese Gesellschaft ist — die Gesellschaft der Freymaurer. Aber höre meine Gründe, mein Sohn, und die Ursachen, warum ich eine solche Gesellschaft für nöthig halte — und entschließ dich dann, ob du ihr Mitglied zu werden wünschest. Aber verfolge meinen Ideengang strenge — und erhalte mir deine Aufmerksamkeit.

Die

Die bürgerliche Gesellschaft des Menschen ist zwar etwas sehr gutes, sie ist aber nicht Zwek, sondern nur Mittel. Die Staaten vereinigen die Menschen, damit durch diese und in dieser Vereinigung jeder einzelne Mensch seinen Theil von Glükseligkeit desto besser und sicherer geniessen könne. Das Totale der einzelnen Glükseligkeiten aller Glieder ist die Glükseligkeit des Staats. Ausser dieser giebt es gar keine. Jede andere Glükseligkeit des Staats, bei welcher auch noch so wenig einzelne Glieder leiden und leiden müssen, ist Bemäntelung der Tyranney. Anders nichts. Die Staatsverfassungen sind Mittel, aber Mittel menschlicher Erfindungen, und also von dem Schikfaale menschlicher Mittel nicht ausgenommen, d. i. sie entsprechen nicht allein öfters ihrer Absicht nicht, sondern bewirken auch wohl gerade das Gegentheil davon. So sind Schiffahrt und Schiffe Mittel in entlegene Länder zu kommen; und werden Ursache, daß viele Menschen nimmermehr dahin gelangen, die nemlich Schiffbruch leiden und ersauffen. Auch

aus

aus der besten Staatsverfassung, die sich denken läßt, müssen Dinge entspringen, welche der menschlichen Glükseligkeit höchst nachtheilig sind, und wovon der Mensch in dem Stande der Natur schlechterdings nichts gewust hätte. Einige dieser nachtheiligen Dinge sind folgende. Nimmt man die beste Staatsverfassung für erfunden an, und daß alle Menschen in derselben leben: würden deswegen alle Menschen in der Welt nur einen Staat ausmachen? Wohl schwerlich! Ein so ungeheurer Staat würde keiner Verwaltung fähig seyn. Er müßte sich also in mehrere kleine Staaten vertheilen, die alle nach dem nemlichen Gesetz verwaltet würden. Jeder dieser kleinen Staaten hätte sein eigenes Interesse und jedes Glied desselben hätte das Interesse seines Staats. Diese verschiedenen Interesse würden öfters in Kollision kommen, so wie izt, und zwey Glieder aus zwey verschiedenen Staaten würden einander eben so wenig mit unbefangenem Gemüthe begegnen können, als izt ein Teutscher einem Franzosen, ein Franzose einem Engländer begegnet.

Ist

Ist dieses, so wirst du mein Sohn, mir auch zugeben müssen, daß das Mittel, welches die Menschen vereiniget, um sie durch diese Vereinigungen ihres Glüks zu versichern, die Menschen zugleich trennt. Viele von den kleinern Staaten würden ein ganz verschiedenes Klima, folglich ganz verschiedene Bedürfnisse und Befriedigungen, folglich ganz verschiedene Gewohnheiten und Sitten, folglich ganz verschiedene Sittenlehren, folglich ganz verschiedene Religionen haben. Die Menschen würden also auch dann noch Juden und Christen und Türken seyn. Sie würden sich also auch untereinander nicht anders verhalten, als sich unsere Christen und Juden und Türken von jeher untereinander verhalten haben. Das zweyte Unheil, welches die bürgerliche Gesellschaft ganz ihrer Absicht entgegen, verursacht, ist also. Sie kann die Menschen nicht vereinigen, ohne sie zu trennen; nicht trennen, ohne Klüfte zwischen ihnen zu bevestigen, ohne Scheidemauern durch sie hinzuziehen. Nicht genug, daß die bürgerliche Gesellschaft die Menschen in verschiedene

Völ-

Völker und Religionen theilet, sie sezt drittens, ihre Trennung auch in jedem dieser Theile gleichsam bis ins Unendliche fort. Es giebt vornehmere und geringere, reichere und ärmere Glieder. Nun überlege wohl, mein Sohn, wie viel Uebel es in der Welt wohl giebt, das in dieser Verschiedenheit der Stände seinen Grund nicht hat. Wenn die Menschen nicht anders in Staaten vereinigt werden konnten, als durch jene Trennungen: werden sie darum gut, werden sie darum heilig? so daß es verboten seyn sollte, Hand an sie zu legen, in Absicht sie nicht grössere einreissen zu lassen, als die Nothwendigkeit erfordert? in Absicht ihrer Folgen so unschädlich zu machen als möglich? Wie könnte das verboten seyn? und geboten kann es doch auch nicht seyn; durch bürgerliche Gesezze nicht geboten, denn bürgerliche Gesezze erstrekken sich nie über die Grenzen ihres Staas. Und dieses würde nun gerade auffer den Grenzen aller und jeder Staaten liegen. Folglich kann es nur ein Opus super erogatum seyn; und es wäre zu wünschen, daß die Weisesten und

Besten eines jeden Staats sich diesem Operi super erogato freywillig unterzögen. Und nun komme ich wieder auf das zurük, was ich schon vorhin behauptete, daß sich vielleicht die Freymaurer es mit zu ihrem Geschäfte gemacht haben, jene Trennungen, wodurch die Menschen einander so fremd werden, so eng als möglich wieder zusammen zu ziehen? vielleicht, daß die Freymaurer da herumarbeiten — Vielleicht? Daherum? Ja — ich betheuere es dir, mein Sohn, daß sie den Uebeln entgegen arbeiten, ohne welche auch der glüklichste Bürger nicht seyn kann, nicht denen, welche den mißvergnügten Bürger machen. Entgegenarbeiten — um sie völlig zu heben? — Das kann nicht seyn. Denn man würde den Staat mit ihnen zugleich vernichten. Sie müssen nicht einmal denen mit eins merklich gemacht werden, die noch gar keine Empfindung davon haben. Höchstens in dem Menschen von weitem diese Empfindung veranlassen, ihr Aufkeimen begünstigen, ihre Pflanzen versezzen, begäten, beblatten — kann hier entgegenarbeiten heissen —

sen — Hier schwieg er, und sahe seinen jungen Freund unbeweglich an — dann fieng er nach dieser Pause wieder an: Begreifst du nun, warum ich sagte, daß diese Männer vielleicht nicht in einer unwirksamen Zerstreuung lebten. Ja! wenn gleich die Freymäurer schon lange thätig sind, so können dennoch Jahrhunderte vergehen, ohne daß sich's sagen läßt: Das haben sie gethan!

Agatho, so hieß der edle Schüler dieses Weisen empfand die Stärke dieser Gründe; aber er stand unentschlossen auf dem Scheidewege, wie Herkules. Er umschwebte in Gedanken den Schatten seines verstorbenen Vaters, dessen Andenken er nicht unterließ jeden Tag eine melankolische Zähre zu opfern. Oft gieng er auf den Kirchhof, wo er ruhte, und weinte in feierlicher Aussicht eine Thräne der Dankbarkeit. Izt vergegenwärtigten sich alle Ermahnungen, alle nüzliche Lehren seines ehemaligen Wohlthäters in seiner Seele mit lebhafter Zurükerinnerung an seine Verdienste um ihn; er

dachte sich's lebhaft, wie ihn sein sterbender Vater vor Gottesleugnern (dafür hielt er die Freymäurer) und ihren Verbindungen gewarnt hatte — und wer es erfahren hat, wie wirksam und wie ausdauernd solche Erinnerungen eines nun bald aus der Welt gehenden Freundes auf das Herz junger Menschen sind, der wird es leicht begreifen können, warum Agatho traurig ward.

Der Doctor ergriff mit einer zärtlichen Miene seine Hand, und hub also an: Freund! was die herabhängende Miene? Was die Zähre, die langsam deinem Himmel zu blikkenden Auge entfließt? blikst und blik'st nochmals gen Himmel, seufz'st; willst sprechen, und die Worte ersterben auf deinen Lippen! Sage! Sag mir, dem Freunde deiner Jugend! Mir deinem Verbundenen auf die Ewigkeit —! welch schwarzes Bild hat deine Empfindungen so sehr in Trauerton gestimmt; dein Feuerauge umwölkt, deinem Mannesgeiste die Schwungkraft gelähmt? Anhänglichkeit an Katechismusunterweisungen in der

Reli-

Religion ist ihr Grund? — nein — sie kann es nicht seyn — dafür bürgt mir mein Unterricht, den ich dir ertheilt habe, und deine Fortschritte im Selbstdenken — aber vielleicht der lezte Rath eines sterbenden Freundes — eines Bruders, oder gar eines Vaters? Warum weinest du?

Ich sollte nicht weinen? antwortete Agatho. Ach er — ist nicht mehr! O grausamer Tod! Meine Mutter, meine Schwester nahmst du mir, und auch meinen Vater — ihn — dessen lezles Wort war — Mein Sohn! — bereits bist du im Begrif die Akademie zu beziehen — aber eine Bitte — ein Rath — eine Warnung —! In wenigen Augenblikken wirst du mich verlieren — sieh, schon fangen meine Augen an zu brechen — mein Puls schlägt matter — und in einem Nu bin ich dir vielleicht entrissen — O mein Sohn, mein Sohn — trage Sorge dafür, daß dir nicht auch dein Vater und mein Vater im Himmel entrissen wird, laß dich nicht von dem Gift dieses alles verderbenden Unglaubens hinreissen

— Hierauf reiche mir deine Hand — damit ich ruhig sterben kann — ich thats, und er verschied. Und nun sollte ich mir dein Daseyn — großer Gott! dein Daseyn sollt' ich mir wegsophistisiren lassen, in einer Gesellschaft, die der Volkssage nach aus lauter entschiedenen Gottesleugnern besteht? Hier, hier steh ich — steh in deiner Schöpfung — unter einem deiner Bäume — denke, walle, schüttere dir entgegen — Vater der Sonne, und der Sonnenblume, und des Sonnenstäubchens! — Ach! bist du auch? schrecklicher mich bis zum Tod hinängstender Zweifel! bist du auch? Bist — sagen Weise und Thoren; bist nicht sagen Narren und Weise; wer hat Recht? Sagt an ihr Weisen unter meinen Brüdern! sag' an, Leibniz und Baile, Loke und Voltaire, Paulus und Spinoza, und Haller und Hume, und Mendelssohn, und Kant, und Eberhard und Feder, und wie ihr alle heisset — weitsehende, inspirirte Männer! sagt an, wen soll ich darum fragen? frag' ich euch, oder diesen Baum unter welchem ich liege oder stehe? frag ich den Priester

ster oder den Donner, oder die Blume am Schmerlenbach? beweis ich von hinten, oder von vorn? Ich bins, der's wissen will; laßt mich mir's selbst sagen! Ich frage mein eigen Herz. Brauchst du, wünschest du, verlangst du, hofft du Gott? — Da du brauchst, wünschest, verlangst, hofft ihn. Nun — — so ist er auch. Bringt wider diesen Beweiß an, was ihr wollet! sprecht, es sey nur ein halber, ein Sechzehntheil, oder gar keiner! Für mich ist er ganz. — Es ist eine Freude wenn man sich an einen Gott hält! es ist des Lebens schönster, bester Trost, Gott glauben; wer sollte sich ihn rauben lassen?

Edler Jüngling! unterbrach ihn der ehrwürdige Lehrer — wie freue ich mich solche Gesinnungen bei dir gefunden zu haben! O! möchten sie in deiner Seele unaustilgbare Wurzeln fassen! Glaub' einen Gott, Jüngling! und denk' ihn dir Vater! Vater für dich und für die ganze Schöpfung, Vater für's All. Schon selbst die Empfindung des Schönen in der Natur, die ich bei dir erwacht fin-

de, ist Annäherung Gottes, und Entzükkung im Gefühl des Schönen Einwohnung seiner. Ich wiederhole es — ich freue mich unbeschreiblich, daß du diese frohe Aussicht ins offene Land der Wahrheit hast — möchtest du sie stets haben! Habe immer von Gottes Daseyn eine solche Ueberzeugung, wie sie der Edle und Gute unter den Erdensöhnen, ich meine Jesus hatte. Blik hin auf ihn — ohne alle Sitte und Brauch zeigt er dir den Finger der Gottheit, der in jedes Bild der Natur eingedrükt ist — auch nichts übertriebenes, nichts romanhaftes — lauter reine und unverdorbene Natur findest du an ihm. Sey wie er, Tugend- und Menschenfreund — und nichts mehr und nichts weniger. Und glaube, welches hiemit unzertrennlich verbunden seyn muß, glaube nicht, daß Tugend im Sauerausſehen, Entfernung von Menschen und im Verschluß des Herzens für Freude bestehe. Halte das nicht für Gelehrsamkeit, da man über den Kreiß menschennüzlicher Wissenschaft hinausläuft und über Dinge zankt, die nicht den geringsten Einfluß

auf

auf Weisheit und Ruhe haben, wie z. B. der Streit über die Gottheit Christi, nichts das für Religion, die in nichts anders als in einem Gewebe von troknen, einflußlosen Säzzen, ohne Herz und Kern — in schallenden Worten — in heiligen Tönen — und in verdrehten Vorstellungen vom ewigen Wesen bestehen soll. Edler Jüngling! Dies wenige, was ich dir nun und ehedem als unerschütterliche Ueberzeugungen meines Herzens gesagt habe, wird zu deiner Beruhigung in Absicht der Grundsäzze der Freymäurer hinreichend seyn; und findest du das geringste in unserer Gesellschaft, was diesem auch nur zu widersprechen scheinen möchte, und könnte, so sollst du frey gesprochen werden von allen Pflichten, die jedem Mitgliede bei seiner Einweihung auferlegt werden. Mehr kann ich dir vorher selbst nicht sagen, ohne die heiligen Pflichten der Verschwiegenheit, wozu auch ich mich anheischig gemacht habe, zu verlezzen. Indessen will ich meine vorigen Gründe noch mit dem sehnlichen Wunsche beschliessen, daß du meinem Willen gemäß dich ent-

schliessen mögest — durch ein unzertrennliches Band der Liebe noch näher mit mir verknüpft zu werden. Ueberleg' die Sache — prüfe — urtheile, entschliesse dich — und mache mir dann dein Vorhaben so bald als möglich bekannt, weil ich weiß, daß die Zeit deiner Abreise näher heranrükt.

Lehrer und Schüler nahmen darauf von einander den zärtlichsten Abschied, und Agatho versprach ihm, wenn es möglich sey, noch am nämlichen Tage das Resultat seiner Ueberlegungen mitzutheilen.

Hier aber ist es nun nöthig, daß ich meine Leser mit dem Charakter dieses edeldenkenden Teutschen bekannt mache, weil es manchem auffallend und unwahrscheinlich seyn könnte, daß er sich so viele Mühe giebt, seinen Schüler zu bewegen, sich in diese Gesellschaft aufnehmen zu lassen; und weil meines Wissens nie jemand seinen Karakter geschildert hat. Seine Lebensumstände hat er irgendwo selbst beschrieben, und zugleich ein

Ver-

Verzeichnis seiner merkwürdigsten Schriften dem Publikum mitgetheilt. *)

Hier sag' ich nur folgendes von diesem in aller Absicht so merkwürdigen Manne. Er ist nichts weniger als hübsch, klein und untersetzt, und wie es scheint von trokkener Leibesbeschaffenheit. Seine Lebensgeister sind unbeschreiblich munter und schnell, sein Auge ist feurig und sein Blick scharf und durchdringend, in seinen Gesichtszügen herrscht Scherz mit ein wenig Spizfindigkeit vermischt, und die gröste Stärke seines Geistes und seiner Verstandeskräfte hat allezeit ein gewisses Gepräge von Scherz und Munterkeit. Sein Hang zum Scherz macht ihn in der Gesellschaft auch sehr angenehm. Da er in allen seinen Unternehmungen unruhig und veränderlich ist, so kann sein Karakter unmöglich eine gewisse Stetigkeit haben, daher kommt es, daß er wechselsweise Anwandlungen von Vernunft und guten Grundsäzzen, aber auch von Eigensinn

*) Im Kirchen- und Ketzeralmanach, unter dem Artikel Bahrdt.

und Leidenschaft hat. Sein Verstand ist hell, seine Einbildungskraft lebhaft, sein Herz rein und unverdorben, daher kann er auf Menschlichkeit und Herzensgüte die größte Ansprüche machen, er unternimmt und vollführt auch die edelsten Handlungen, und von dieser Seite muß man ihn billig lieb gewinnen. Ein gewisser weißperükichter Polemiker meint aber, wenn man das moralische Prisma zur Hand nähme, ohne sich von den glänzenden Farben seiner scheinbaren allgemeinen Menschenliebe blenden zu lassen, so könnte man mit aller Liebe und Aufrichtigkeit die gemachten traurigen Erfahrungen nicht wegwischen, daß auch hier ausserordentliche Eitelkeit und unbegränzter Ehrgeiz allezeit ihren unreinen Ausfluß mit diesen schönen Lichtstrahlen vermischten. Dergleichen hämische Beschuldigungen sind aber nur Ausbrüche der Wuth und Bosheit eines beleidigten Polemikers, und sind ganz ohne Grund. Er sucht die Vornehmen, um ihrer Thorheiten und Untugenden und um in ihrer Gesellschaft interessante und artige

Anek-

Anekdoten zu sammlen, nicht als wenn er daran ein Vergnügen fände, sondern theils seine Schriften damit auszustafiren, und Thorheiten und Laster, wie ein Zamor öffentlich an den Pranger zu stellen, theils aber auch um damit seine gesellschaftlichen Unterhaltungen auf's angenehmste zu würzen. In seinen Gesprächen und Sitten besizt er nicht die Kunst, die Annehmlichkeiten eines Aristipp, auch nicht den cynischen Geist eines Diogenes. In seiner Freundschaft ist er beständig und liebt mit Innbrunst. Und hierin liegt die Auflösung des Räthsels, warum er so innbrünstig wünschte, daß sein Freund Freymäurer werden möchte; theils um einen thätigen Mann, von dem es sich erwarten läßt, daß er einst eben so freimüthig und offenherzig schreiben werde, wie sein Lehrer, vor dem unseligen Verfolgungsgeiste zu sichern, weil selbst die Grossen des Reichs zum Theil Freymäurer sind; theils um seinen Liebling durch diesen Kanal bald recht glüklich gemacht zu sehen, und an seinem Glük seine eigene Freude zu finden.

Und die Folge zeigte auch, wie richtig er geurtheilt hatte. Als ihm noch erlaubt war über Moral und Philosophie Vorlesungen zu halten, gab er sich sonderliche Mühe, daß seine Zuhörer selbst der Wahrheit nachspüren könnten. Ich sage mit Bedacht — erlaubt: denn vor einiger Zeit ist ihm, wie es heißt, auf Ansuchen der theologischen Fakultät aller Unterricht von hoher Obrigkeit untersagt — Izt in seiner philosophischen Einsamkeit eine Viertelstunde von Halle entfernt genießt er ein ruhiges Leben, und vergißt nicht der aufsteigenden Sonne zu opfern. Gleichwohl ist ihm noch immer, wie bisher, Männern, die dem Glücke im Schooße sizzen mit Weyrauch und Schmeicheleyen zu erstikken, ein äusserst unangenehmes Geschäft — Um aber nicht auszuschweiffen, will ich wieder zu dem zurükkehren, wovon ich ausgieng. Bei seinen Zuhörern nemlich sahe er's weit lieber, daß jemand durch Kraft seines eigenen Nachdenkens und wirklichen Selbstdenkens von seinen Lehrmeynungen abwich, als daß er aus ehr-

erbietigem Nachsprechen das was er von ihm gehört hatte, behauptete. Demohngeachtet kamen aber doch bei seinen Zuhörern Stunden des Triumphs, in denen mehr dummer Aberglaube und unvernünftige Weisheit niedergedonnert wurde, als kaum Jahrhunderte bei den menschenfreundlichsten Ermahnungen auszurotten vermögen. Und dies deswegen weil er in allen seinen Vorlesungen den Redner spielte. Sein Vortrag vorzüglich in seinen Vorlesungen über die Moral war hinreissend. Das Steigen und Sinken, die Erholung und der Fall der Stimme, die sanfte Schwäche und die tönende Fülle der Stimme — diese Modifikation fällt auf, nimmt ein, und diese ist es, die dem Vortrage doch erst Leben und Eingang in die Herzen verleihet. Kein Wunder also, wenn ihn die Studierenden verehrten, und seine Vorlesungen am stärksten besucht wurden. Er hält Dogmatik nur für scholastischen Wörterkram und für ein mageres Gerippe armseliger Gedanken; denn er ist überzeugt, daß Christus nicht nur das Volk

son-

sondern auch seine Jünger ganz anders gelehrt habe. Deswegen wünscht er auch nichts mehr als eine glükliche Trennung der Moral von Dogmatik, und bedauert die sehr, welche sich bemühen diese beyden Glieder, wenn sie einmal getrennt waren, wieder zu vereinigen. Mit ausserordentlicher Freymüthigkeit redete, schrieb und schreibt er noch, weit entfernt in irgend einer Sache Machtsprüche zu thun. Entscheidungsaussprüche, welche theologische Fakultäten als Götterspräche auszugeben pflegten, waren in seinen Augen etwas sehr unbedeutendes, weil sie doch nicht weiter das geringste Ansehen und Gewicht haben könnten, als wiefern sie andern als Wahrheit einleuchten mögen. Und so denkt er von den Einfällen dieser sich weise dünkenden Herrn noch. Er spricht viel von Toleranz, aber er übt sie auch. Die bekannte Wahrheit, daß so wenig Angesichte gefunden werden, die sich in allem gleichen, eben so wenig zwey Menschenseelen gleichen Gang, gleiche Farbe des Denkens und Empfindens haben kön-

können und sollen; und daß wie alles physische, so alles moralische seinen einzelnen bestimmten Himmelsstrich, Boden, Pflege und Wartung milder oder unholder, hat, wodurch es zu dem wird, was es ist, hat er immer gegenwärtig, und macht in allen Anwendung davon. Kein Wunder also, wenn er in seinen Vorlesungen zuweilen gegen einige Polemiker eiferte, die die Gründe anders denkender Religionspartheyen und ihre theoretischen Irrthümer aus bösartigen Quellen und nicht aus der dem Psychologen wohl findbaren verschiedenartigen Menschenschwäche, aus gewissen Lagen, Umständen und besondern Anlässen herleiten. Er behauptet also von dem, was jene sagen gerade das Gegentheil. — Nun lasse man mich noch ein paar Worte zum Karakter des Doctors als Gelehrter und Schriftsteller hinzufügen.

Die Urtheile der Gelehrten sind in Ansehung seiner Verdienste als Theolog, Philosoph, Philolog und Dichter sehr getheilt.

Ich

Ich halte dafür, man thut am besten, mit Aufrichtigkeit und unpartheiischer Kritik, zwischen den allzufreygebigen Schmeicheleyen seiner Freunde und den boshaften Verkleinerungen seiner persönlichen Feinde die Mittelstrasse zu wählen. Als Dichter — in welchem Fach er überhaupt nicht merkwürdig ist, — besizt er mehr Witz als Genie. Als Romanenschreiber ist er leicht, fliessend und bezaubernd; — seine Beschreibungen sind lebhaft, einnehmend und treffend; er schildert die schönsten Scenen des menschlichen Lebens und der Menschlichkeit mit Nachdruk und Rührung, mit den frischesten und eigenthümlichsten Farben der Natur. Sein Zamor oder der Mann aus dem Monde liefert zu allen diesen Behauptungen die besten Belege — Als Philosoph ist er zwar nicht gründlich, aber doch nichts weniger als unwissend in den dahin einschlagenden Wissenschaften. — Als Philolog hat er sich durch die Uebersezzung des Tacitus und Juvenals ein rühmliches Denkmal gestiftet. Seine Kenntnisse

sind

sind von einem sehr ausgebreiteten Umfange, in der lateinischen und griechischen Sprache mehr, als im hebräischen, ob er gleich auch kein grosser Grieche ist; seine Belesenheit ist unermeßlich, welches man weniger aus angeführten als benuzten Büchern sieht. Demohngeachtet sagt D. Oelgöz, es sey bei ihm nur schimmernde Oberfläche. Diese Beschuldigung möchte vielleicht alsdenn nicht ungegründet seyn, wenn ihn seine natürliche Unruhe und Unbeständigkeit des Geistes unfähig machen, einer Sache gehörig und gründlich nachzudenken. Seine Prose in der teutschen Sprache wird mit Recht ungemein hochgeschäzt. Wenig teutsche Schriftsteller kommen ihm in Ansehung der Reinigkeit, der Fülle und des Nachdrucks bey. Als Theolog endlich hat er auf dem Erdball die größten Revolutionen angerichtet, alte Gebäude niedergerissen und neue an ihre Stelle geseZt. Er hält das Christenthum für ein System der Moralität; das in jedem Artikel mit der Religion der Natur übereinstimmt, und blos aus diesem

sem Grunde Glauben verdient, weil es nirgends Gott widerspricht, und niemals auf etwas mehr Anspruch macht, als seinen Willen bekannt zu machen. Vernunftreligion — nur die nimmt er in seinen Schutz, und glaubt übrigens, daß in unsern Zeiten zur Ausbreitung der Religion keine Priester mehr nöthig wären, glaubt mit Hume, daß sie durch den Aberglauben des furchtsamen Volks entstanden wären. Er behauptet, die Bibel wäre bis izt noch lange nicht genug mit dem rechten Geist des Alterthums, mit weiser Anwendung der Hülfsmittel, mit Zurücklassung vorgefaßter Ideen mit hellem Blicke wahrhaften gesunden Menschensinnes erklärt worden. Er glaubt endlich, daß die ganze Religion in ächter, thätiger Menschenliebe bestehe. Priester und Leviten, und Professoren und Doctoren, und der Pöbel schrieen vor einiger Zeit, der Mann behandelt das Christenthum feindselig mit Schärfe — Bitterkeit und Groll; aber bey seiner natürlichen Religion, so schwankend, ungereimt und unbestimmt sie auch zuweilen

war —

war — ist er doch — des freuen wir uns! — noch nie auf den thörichten Unsinn gerathen, Atheismus laut zu predigen. Solche Lästermäuler mögen künftighin in Beurtheilung ihrer Mitbrüder vorsichtiger seyn; und das Publikum urtheile fernerhin nicht mehr so falsch — und verkehrt! Nun sagt — Freunde und Feinde des Doctors! sagt an, ob meine Schilderung desselben nicht so genau und originell ist, daß ihr ihn selbst vor euch zu sehen glaubt — ? Daher hoff' ich werdet ihr alle mir für diese Karakterzüge danken — und du Feind! — des Doctors, kannst du's nicht, so wird's ein anderer vor dich thun. So viel von dem Doctor!

Agatho, als er sich von seinem Freunde getrennt hatte, trennte sich auf auf eine Zeitlang von der Welt und begab sich in einen düstern Hain — in Hofnung, daß ihm die Vorsehung den Gedanken, wozu er sich entschliessen solle, bald zuführen würde: denn der folgende Tag war zu seiner Abreise von

der Akademie bestimmt. Die Nacht liegt so kühl, hub er an, so gut um mich. Die Wolken ziehen so still dahin! Ach sonst wie alles trüb, düster und freudenleer für mich war! — Aber wohl mein Herz! daß du dies schauerhafte empfindest, fühlst — gerade da ich Rath und Ueberlegung nöthig habe. Wohl mein Herz! daß die Nachtlüftchen dich umsäuseln, und du die Liebe Gottes zu den Menschen wehen fühlst in der ganzen stillen Natur. Wohl — getrost mein Herz — Gott ist's der mir aus meiner Verlegenheit — helfen wird. Glänzet nur Sterne — ach Freunde sind wir worden — Mond! o in dir seh' ich die Liebe des Allvaters — Wohl dir! fuhr er fort — wohl dir, daß du das Rauschen der Bäume, das Sprudeln der Quelle, das Gemurmel des Bachs verstehst! daß alle Sprache der Natur dir deutlich ist. Nimm mich auf in die liebliche Kühle stiller Hain — Freund, meiner kummervollen Seele! Izt fiel er vor Innbrunst auf die Knie und betete also: Grosser Gott —! Nur dein Geist ergründet

die

die Tiefen! Und dein Geist ist überall — Aber hier Vater, wo kein endloses Geräusch der Welt ihn stört, wo keine Sorgen, keine Geschäfte ihn in mir fesseln, wo die heilige Stille der Natur seine Geschäfte erleichtert, hier laß ihn mächtiger in mir werden als je, daß ich der Weisheit Aufschluß bekommen möge. Hier will ich harren, harren auf deinen Rath, bis daß du mir den Weg zeigst, den ich gehen soll! — (Hier machte er eine Pause und legte sich unter den Schatten einer bejahrten Eiche, bis daß er schlief.)

Im Schlafe vereinigten sich alle Bilder, welche eine lebhafte Einbildungskraft nur immer aufhaschen kann, und nach seiner eigenen Beschreibung hatte er folgenden Traum, den ich unentstellt, so wie ihn mein Freund beym Erwachen selbst aufgeschrieben hat, meinen Lesern mittheilen will, weil er es seiner Merkwürdigeit wegen verdienet.

„Zur Nachtzeit stieg blos von meinem Führer, dem weisen Doctor, begleitet mit einer Lampe versehen in einen von aussen kaum

bemerkbaren unterirdischen Gang eines alten verfallenen Schlosses, das wie es mir vorkam unweit der Wohnung des Doctors lag. In diesem mußt' ich durch einen engen Gang auf dem Bauche fortkriechen, bis ich an einen Brunnen kam, in welchen ich auf verborgenen eisernen Sprossen hinunterstieg. Hier fand ich einen krummen Weg vor mir, der mich zu einer Gitterthür mit zwey Flügeln von Erz führte, die sich bey dem geringsten Druk öffneten und wenn man hindurch war, mit starkem Geräusch wieder schlossen. Dieser Thür gegenüber war eine andere gegen Mittag, die mit einem eisernen Gitter, jede Stange armsdik fest vermacht war. Durch diese Stangen sah' ich einen langen Gang, an den zu beiden Seiten eine Reihe von Schwibbögen anstieß, und eine grosse Helle von Lampen und Fakkeln schien heraus auf den Gang Der Doctor sagte mir, daß dieser Gang noch weiter unter der Erde hergehe, bis daß er sich unten mit andern vereinige, wo die Grossen des Reichs ihre nächtlichen Zusammenkünfte

künfte hielten, wovon er mir aber, bevor ich eingeweihet wäre, nichts entdekken dürfte. Mit einemmale bezeigte ich meinem Führer die feurigste Begierde mich einweihen zu lassen. Dieser versezte: Die Vorbereitungen, die man von dir fordern wird, sind gefährlich von Seiten des Leibes, und doch sind sie nur Kleinigkeiten gegen die Vorbereitungen, die man in Ansehung der Seele von dir fordern wird. Siehst du da gegen Morgen eine Thür, die zu einem Wege bringt, der breit und eben ist, aber die du dir selbst öffnen muß? Von hier an folgte mein Führer mir blos von ferne, da mir die bald folgende Innschrift am Schwibbogen, der den Eingang zu diesem Wege machte, in die Augen fiel: „„Wer diesen Weg allein geht ohne hinter sich zu sehen, der wird gereinigt werden durch das Feuer, durch das Wasser und durch die Luft; und wenn er das Schrekken des Todes überwinden kann, wird er aus dem Schooße der Erde herausgehen und er wird das Recht haben, seine See-

zu der Offenbarung der Geheimnisse des grossen Gottes gefaßt zu machen — des Gottes der allein Gott ist.''" „Das bloße Lesen dieser Innschrift jagte mir schon Schrekken ein, indessen faßte ich Muth. Da ich in meinem Vorsazze beharrte, wurd' ich durch die Länge des Wegs, der über eine Meile dauerte, in Erstaunen gesetzt. Endlich traf ich in der Mauer zur Rechten auf eine kleine Pforte, die ganz von Eisen und zugeschlossen war, und zwei Schritte weiter drey Männer, die zu mir sagten: „ „''Wir stehen nicht hier, um dich auf deinem Wege aufzuhalten' sezz' ihn fort, wenn Gott dir Muth dazu gegeben hat. Wenn du aber unglüklich genug bist, denselben Weg zurükzukehren (so werden wir dich auf dem Rükwege anhalten — Noch kannst du umkehren; aber einen Augenblik weiter, so kannst du niemals aus diesen Oertern wieder heraus kommen, wenn du nicht so fort durch den Weg herausgehst, den du dir vor dir machen wirst, ohne den Kopf zu wenden, oder zurükzuweichen''" „Da ich

nun

nun durch diese Erklärung nicht mehr erschüttert ward, so liessen mich die drey Männer vorüber gehen und folgten mir in der Ferne; aber mein Führer verlies mich nun ganz und gieng in die kleine Pforte. Einen Augenblik hernach sah' ich am Ende meines Weges den Schein einer blassen Flamme. Hier endigte sich der Weg und stieß an eine gewölbte Kammer, die über hundert Fuß lang und breit war. Da ich hinein kam waren auf beiden Seiten zwey brennende Scheiterhaufen und in der Mitte auf der Erde ein Rost von rothglühendem Eisen, dreyßig Fuß lang zwischen dessen Stangen ich hindurch gehen mußte. Als ich diese Feuerprobe überstanden hatte, fand ich einige Schritte weiter einen Kanal mehr als funfzig Fuß breit, der ein grosses Geräusch machte und jenseit dessen man eine Halle inwendig mit Stufen erblikte. Ich zog meine Kleider aus, legte sie auf den Kopf und schwamm so über den Kanal. Als ich auf der andern Seite angekommen war, stieg ich die Stufen der Halle hinan, und

kam an einen Absatz, dessen Boden eine Zugbrücke war. Zu beiden Seiten standen Mauern von Erz. Vor sich hatte er eine Thür von weissem Elfenbein, an deren Oberschwelle zwei dikke Ringe von polirtem Stahl bevestigt waren. Ich fieng an, mich an dieselbe zu hängen, um die Thür aufzubringen, nachdem ich alle andere Mittel vergebens versucht hatte. Dies war meine lezte und schwerste Probe, der selbst Orpheus unterlegen wär. Denn so gleich hob sich der Riegel auf, der die beiden Räder hielt; diese liefen mit entsezlichem Krachen um, die Zugbrücke stieg in die Höhe, so daß ich entweder gegen das Verbot zurükspringen, oder mich an die Riegel fest halten muste. Ich that das lezte, ward erst in die Luft gehoben und dann wieder herunter gelassen. Hierauf thaten sich die beiden Flügel der elfenbeinern Thür auf, und zeigten einen Ort — der vom hellen Tageslichte, oder wenn es Nacht war, durch Lampen eben so hell erleuchtet wurde. Dieser Ort war kein anderer, als der Tempel der Vernunft geweiht — Dort ward ich von

Mäns

Männern empfangen, die hinten im Heiligthum in zwey Reihen standen. Der weiseste von ihnen umarmte mich, lobte meinen Fleiß — meinen Muth und wünschte mir zu dem glüklichen Ausgang meiner Proben Glük. Er reichte mir dann eine Schale voll Wasser aus dem Kanal, über den ich gekommen war. Als ich trank, sagte er zu mir, daß dies Wasser ein Getränk des Lethe oder der Vergessenheit aller der falschen Maximen sey, die ich bisher aus dem Munde ungeweihter Menschen gehört hätte. Sodann ward ein Gebet über mich gesprochen, mir das Cyceon, oder das Getränk des Gedächtnisses für alle die Lehren gereicht, die ich von der Vernunft und Weisheit erhalten werde. Die Nacht giengen die Ceremonien nicht weiter — Dieser Weise übergab mich meinem Führer, der mich in ein für mich bestimmtes Zimmer in den Wohnungen der Weisen brachte. Und nun erfolgten die Prüfungen der Seele, welche sehr verschieden und zum Theil äusserst schwer waren. Ich wurde zu einem tiefen Stillschweigen verpflichtet, welches niemals

verlezzet werden darf. Von dieser Zeit an muste ich eine weisse Weste tragen, welche ich nie ablegen durfte. Ueber der Weste trug ich meine ordentlichen Kleider. Das Zeichen der heiligen Verschwiegenheit, welches wir einander gaben, bestand darin, daß wir die Hand aufs Herz legten. Nach diesem Traume erwachte Agatho — müde und verdrießlich — da die Sonne schon hoch am Horizonte stand.

Der Doctor, der sich bereits nach seinem Lieblinge erkundigt hatte, erfuhr bald den Ort seines Aufenthalts und eilte hin zu ihm. Er fand ihn seinen Kopf auf den Ellenbogen gestürzt — mit trüber Miene. Wie so langsam in deinen Entschliessungen, mein Sohn, redete er ihn an — der Tag, der zu deiner Abreise bestimmt war ist schon halb verflossen — und du bist noch unentschlossen? Begreifst du noch nicht, daß ich's gut mit dir meyne? siehst du's noch nicht ein, wie nüzlich dir's seyn wird, wenn du meinem Rathe folgst? o so wirst du's gewiß nach meinem

Tode

Tode zu spät bereuen, wirst's bedauern, daß du nicht thatest, was dein Freund wolte. Ja ich merke es — in deiner Seele schläft's, oder vielmehr, es schläft nicht mehr, kann aber izt nur in Thränen heraus — einst wird's anders herausströhmen. Die Natur die alles wachsen läst, hat auch dich wachsen lassen in Hüllen — Zu deinem künftigen Werk und Wesen brauchtest du weniger oder mehr Entwikkelung, und den Entwikkeler hast du in mir gefunden — und diesen Entwikkeler deiner Geistesanlagen wolltest du nun nicht mehr achten, nicht seinen Rath hören? Bis hiehin habe ich dich geleitet, und du wolltest dich auch nicht in diesem Stük meiner Führung anvertrauen! Da — (er zeigt auf seine Brust) da glimmt der heisse Wunsch dich glüklich zu machen — da glimmt die Glutkohle gerade izt in der Zeit — wo ich mich vielleicht auf immer von dir trennen muß — ach! sie war nie todt — nimm sie auf. Erwärm dein Herz an ihr — sie kommt vom Altar der Liebe und Weisheit.

Bei diesen Worten sprang der Jüngling schnell auf, fiel seinem Wohlthäter um den Hals, und erstikte ihn fast mit Küssen des Danks. O! hub er an — der Himmel schien sich im Traum wider meine Bedenklichkeiten, die ich gegen Ihren Antrag machte zu erklären. (Er erzählt den Traum) Anfänglich war ich muthlos, nun aber bin ich entschlossen, und bereit zu thun, was Sie verlangen. So oft hieng ich an Ihrem Munde und labte mich mit sokratischer Weisheit — und sollte nun nicht der Wonne gröſten, die mir bevorsteht geniessen? Das sey fern! Hier entfaltete sich sein Herz, und der Doctor konnte es ganz durchschauen. Und nun gab er dem überwundenen Herzen durch seinen Strohm von Beredsamkeit, jenen ihm eigenthümlichen Feuerbrand erschütternder Einbildungskraft, jenen erobernden Ton der Stimme, die bald wie Ungewitter zerschmettert, bald wie Frühlingslüftchen in goldene Träume einwiegt, jenes Wälzauge, jene seelvollen Blikke, jene allhinreissende Sprache des Leibes und jede Bewegung den lezten Stoß

— Also

— Also du willst? fragt er ihn — Mit dem grösten Vergnügen antwortete Agatho! Wohl! nun gehe mit — und sey versichert, daß das Studium der Dinge dieser Gesellschaft dir Aufschlüsse geben wird, (auch bei der weitesten Entfernung, wofür schon gesorgt ist) die in Tägen der Schwermuth die niederschlagendsten und unauflöslichsten Einwürfe wider Vorsehung und Tugend zu seyn scheinen. Diese Aufschlüsse, diese Erleuchtungen werden dich ruhig und glüklich machen; denn du wirst Menschenbeseligung noch mehr befördern können, wenn du an der Quelle der Wahrheit noch tiefer schöpfst. — Du wirst es einsehen lernen, daß nur Moralvorschriften und ihre Befolgung, Religion sind, oder auch, daß natürliche Religion blos in einem wahren ungekünstelten Gefühle besteht, welches sich gründet auf die Beobachtung Unserer selbst und auf die Eindrücke, die die Betrachtung der Natur auf uns macht — und daß es keine wahre Religion gebe, ausser der natürlichen Religion. Hier endigen sich die Unterhandlungen des Weisen

mit

mit seinem Schüler, und es wurde die Einweihung desselben vorgenommen, wie? und auf welche Weise? erlaubt die Pflicht der Verschwiegenheit meines Freundes mir nicht zu sagen —

Er ward also Freymäurer. Nicht lange hernach wurde ihm in Westphalen durch die Vermittelung der Mitglieder der Gesellschaft eine Patronatpfarre angetragen, und er wählte aus Geschmak den Stand des Landpredigers, und hielt seine natürliche Lebensart für die glüklichste — las anfangs einige so genannte philosophische Bücher — um noch klüger und besser zu werden, fand sich aber in seiner Rechnung betrogen, legte sie bald beiseite, stellte sich in Gottes Welt hin, und schaute mit seinen Augen um sich herum, entschlossen, Spekulationen, die nicht in That übergehen können, Abschied zu geben, und nur die wenigen Wahrheiten aufzusuchen, die der Grund unserer Ruhe und der Quell aller unserer Freuden sind. Er predigt nichts als Moral, befördert Toleranz und brüderliche

Einig-

Einigkeit unter seinen ihm anvertrauten Menschen, und hat die allgemeine Liebe und Achtung seiner Gemeinde. Was fehlt ihm aber noch? Eine Frau! — und die muß meinem Gutachten nach die Mademoiselle Tochter des Doctors werden. Ja sie muß es werden, und die Erfahrung wird's lehren, ob sie's wird. Zwar ist der Doctor der verkezzerte und angefeindete, aber durchaus rechtschaffene Mann. Und seine Gemeinsglieder sind auf diesen Schritt auch gut genug vorbereitet. Sapienti sat. Und das gute Mädchen ist seiner und er ihrer auch wohl werth — das holde Mädchen mit ihrer Engelsphysiognomie — die Eva aus einer Unschuldswelt — mit einer feinen jungfräulichen Seele, und ihren Wonnegefühl unkörperlicher Liebe hinschmachtenden Augen — die glükliche Schäferin! — und der glükliche Schäfer! Ach! daß sie bald unzertrennlich mit einander verbunden würden!

Und nun endlich noch ein paar Worte an den guten Doctor! Das mag Gott wissen,

was Sie von den orthodoxen Theologen herumgehudelt werden — aber beruhigen Sie sich, bester Doctor! die Kerlen haben nichts als Zwirn im Kopf. Es begegnet mir nicht selten — wie's Ihnen auch vor einiger Zeit begegnete, daß ich mein Gesicht von dem dogmatischen und polemischen Oelgötz wegwenden und wenn ich mit ihm in einem Zimmer bin hinausgehen und frische Luft schöpfen muß. Ihre Schriften haben Sie berühmt, unsterblich gemacht, und verschaffen Ihnen bei der grossen Menge von Feinden auch Freunde. Mancher wagte es, Sie als einen irreligiösen Schriftsteller zu schildern, aber Sie erniedrigten sich nie so weit, daß sie Unrecht mit Unrecht vergolten hätten. Und daran thaten Sie wohl! Ihre Tadler sind Sternschnuppen im Reiche der Gelehrsamkeit und verdienen also keine Widerlegung. Ihr glänzender Beifall, den Sie bei unzähligen fanden — dieser Triumph hatte für Ihre Gegner etwas Beleidigendes — und Sie thaten wohl daran, daß Sie dies zu ihrer Beschäftigung

genug seyn ließen. Erwerben sich noch mehr Ehre — ohne darauf stolz zu seyn und beschämen Sie also Ihre Antipoden dadurch noch mehr — und Reichthum, wenn sie können, damit Sie um sich her, wie sie bisher thaten, den Unbilligkeiten des Glüks abhelfen können. Die Welt hat einen Mann an Ihnen, dessen Verdienste groß sind — aber sie verkennt Ihren Werth — ist Ihrer unwürdig. Entziehen Sie sich ihr doch nicht: denn sie bedarf Ihrer Fackel! Sie dürfen keine Vorlesungen mehr halten — nun so schreiben Sie desto mehr! Friedrich Wilhelm wird's Ihnen, so wie Friedrich der Grosse gestatten. In unsern Zeiten kann man schreiben und drukken lassen was man will. Streben Sie den Radius Ihres Wirkungskreises wieder zu verlängern, und tragen Sie ferner dazu bei, Menschenwohl und Menschenglükseligkeit thätig zu befördern. Und dies können Sie nicht besser, als wenn Sie jungen Studierenden, die Ihrer neuangelegten Schenke in Menge zuströhmen, Ihre Grundsäzze mittheilen, damit

mit sie sich weit und breit verbreiten mögen, und Vernunftreligion über Aberglauben und Volkstäuschung siege. Ach — sie lechzen schon lange, seitdem Sie keine Vorlesungen mehr halten — und vergehen vor Durst!!!

Gedruckt mit Humischen Schriften, zu haben bei Peter in der Kemmerey —! Ja ich sage nochmal bei Peter in der Kemmerey.

Tc 5633 l
S

VD18

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-1192015415-147156718-17

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-1192015415-147156718-17

Bahrdt

der

Proselytenmacher,

eine wahre Geschichte.

N
1914. 1087

Nirgendshausen,
gedrukt bei Georg Niemand.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-1192015415-147156718-17